

Alle  
3 Bände  
in einer  
E-BOX!

HIDDEN

# Hero

*Veronika  
Rothe*



DARK  
DIAMONDS

www.darkdiamonds.de.  
Jeder Roman ein Juwel

Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich eventuell Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

## **Dark Diamonds**

Ein Imprint der CARLSEN Verlag GmbH

© der Originalausgabe by CARLSEN Verlag GmbH,  
Hamburg 2017

Text © Veronika Rothe, 2018

Lektorat: Julia Feldbaum

Coverbild: shutterstock.com / © littleny / © Elena  
Arsentyeva

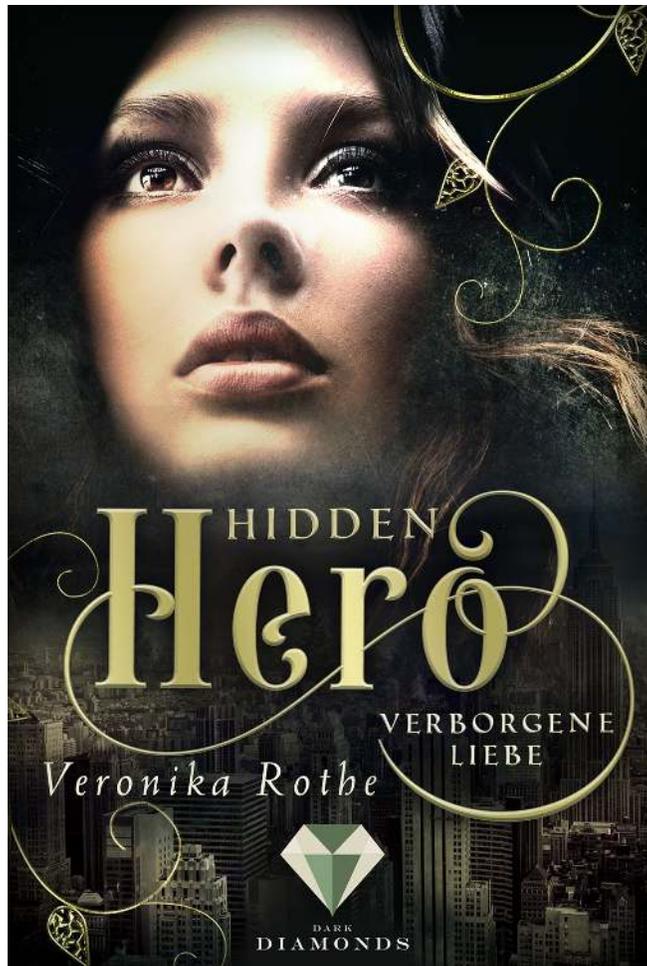
Covergestaltung: formlabor

Gestaltung E-Book-Template: Gunta Lauck / Derya Yildirim

Satz und E-Book-Umsetzung: readbox publishing,

Dortmund

ISBN 978-3-646-30083-3





## **Dark Diamonds**

*Jeder Roman ein Juwel.*

Das digitale Imprint »Dark Diamonds« ist ein E-Book-Label des Carlsen Verlags und publiziert New Adult Fantasy.

Wer nach einer hochwertig geschliffenen Geschichte voller dunkler Romantik sucht, ist bei uns genau richtig. Im Mittelpunkt unserer Romane stehen starke weibliche Heldinnen, die ihre Teenagerjahre bereits hinter sich gelassen haben, aber noch nicht ganz in ihrer Zukunft angekommen sind. Mit viel Gefühl, einer Prise Gefahr und einem Hauch von Sinnlichkeit entführen sie uns in die grenzenlosen Weiten fantastischer Welten – genau dorthin, wo man die Realität vollkommen vergisst und sich selbst wiederfindet.

Das Dark-Diamonds-Programm wurde vom Lektorat des erfolgreichen Carlsen-Labels Impress handverlesen und enthält nur wahre Juwelen der romantischen Fantasyliteratur für junge Erwachsene.

**Veronika Rothe**

**Hidden Hero. Verborgene Liebe**

**\*\*Verliebt in den größten Superhelden, den die Welt zu bieten hat\*\***

Lily Evans' großer Traum, zu den Superhelden dieser Welt dazuzugehören, verwandelt sich in einen Albtraum, als sich herausstellt, dass ihre einzige übernatürliche Fähigkeit darin besteht, Blumen wachsen zu lassen. Anstatt in ihrer Traumstadt New York an der Seite von Hero, dem stärksten und heißesten Superhelden, den die Welt je gesehen hat, Verbrecher zu jagen, versauert sie in einer Kleinstadt und holt Kätzchen von den Bäumen. Aber das soll sich schon bald ändern, denn Lily will dem Senat der Superhelden – und Hero, versteht sich – beweisen, dass eine wahre Heldin in ihr schlummert. Dabei ahnt sie nicht, in welche Gefahr sie sich damit wirklich begibt ...

# Wohin soll es gehen?



Buch lesen



Vita



Danksagung



Das könnte dir auch gefallen



© privat

**Veronika Rothe** wurde 1990 im schönen Allgäu geboren. Nach einem Geschichtsstudium in Freiburg i.Br., Bamberg und Leipzig verschlug sie es zurück in den Süden, wo sie mit ihrer Familie lebt. Als Bloggerin ist sie in den Gefilden der romantischen und fantastischen Literatur schon lange zu Hause und ihre erste eigene Fantasygeschichte hat sie bereits im zarten Alter von neun Jahren verfasst. Seitdem ist auch die Liebe zum Schreiben ein fester Bestandteil ihres Lebens.

Für alle *Flower Girls* und *Boys* da draußen.

Wenn ihr einen Traum habt, dann kämpft dafür und gebt niemals auf!  
In jedem von euch steckt ein *Hidden Hero*.

# Prolog



Anfang des 21. Jahrhunderts begannen die Menschen, das Böse, das sie in sich trugen, nicht mehr zu verbergen. Der Egoismus, das Machtstreben und die Gier nahmen überhand, sodass die Zahl der Anschläge und Verbrechen Jahr für Jahr, Monat für Monat und irgendwann Stunde um Stunde anstieg. Bis die Welt schließlich von Angst und Terror beherrscht wurde.

Doch die Natur sorgte auch hier für ein Gleichgewicht. Um dem Bösen entgegenzuwirken, erschuf sie das Gute und pflanzte einigen Menschen besondere Kräfte ein. Diese Auserwählten wurden mit Genen ausgestattet, die sich von denen normaler Menschen unterschieden. Nachweisen ließen sich diese allerdings erst, wenn die besonderen Fähigkeiten bei ihren Trägern mit sechzehn Jahren Wirkung zeigten.

Die Menschheit ahnte nicht, dass jeder Einzelne von ihnen in diesem Alter auf das Gen getestet wurde. Nur die Träger kannten die Wahrheit.

Die Fähigkeiten der Auserwählten, die sich selbst den geläufigen Namen »Superhelden« gaben, variierten stark und trotz ähnlicher Anlagen oder gleicher Kategorien besaß jeder Held ein einzigartiges Talent. Diese begabten Jugendlichen wurden an einer Akademie ausgebildet, wo sie ihr Handwerkszeug für den Kampf gegen das Böse erhielten, der ihnen nach dem Abschluss unweigerlich bevorstand.

Ausgehend von ihren Fähigkeiten wurden sie auf der ganzen Welt eingesetzt. Sie gingen dorthin, wo man sie brauchte.

Seit dem Erwachen der ersten Genträger konnte das Böse eingedämmt und zurückgedrängt werden. Die Menschheit atmete wieder auf und ohne die Helden würde die Welt, wie wir sie kennen, untergehen.

## Braucht hier jemand ein Blumenmädchen?



Mein Leben war beschissen.

Ich verstand gar nicht, warum manche Leute ihres nicht mit einem Satz zusammenfassen konnten, das war doch echt leicht. Zumindest für mich.

Absolut alles in meinem Leben war langweilig. Es gab nichts, aber auch rein gar nichts, was ein bisschen Spannung hineinbrachte. Okay, abgesehen von der Tatsache, dass ich in meinem geheimen zweiten Leben eine Superheldin war. Vermutlich würde mich jeder für irre halten, dem ich das erzählte, und dazu, wie beschissen langweilig mein Leben vor sich hinplätscherte. Doch leider war es die Wahrheit.

Als ich vor ungefähr fünf Jahren einen Brief bekam, in dem stand, dass sich mein größter Traum erfüllen würde, war ich völlig aus dem Häuschen. Ich flippte fast aus und konnte mein Glück kaum fassen. Denn ich sollte auf die *Akademie der Superhelden* gehen.

Was wie eine bescheuerte Idee irgendeines drittklassigen Fantasyautors klang, war in Wirklichkeit der Traum eines jeden Kindes. Seit bekannt war, dass die Natur als Gegenbewegung zum steigenden Terror in unserer Welt eine Art Superhelden-Gen erschaffen hatte, wünschte sich absolut jeder, Träger desselben zu sein.

Ich meine, wie cool wäre das denn bitte, wenn man übermenschlich schnell oder stark sein könnte, einfach so in die Lüfte fliegen, die Elemente

beherrschen und gegen das Verbrechen kämpfen?! Wie in einem Comic oder einem Actionfilm.

Und ich hatte also dieses unglaubliche Glück.

Endlich raus aus dem kleinen Kaff in Kansas, in dem ich lebte. Abhauen, die Welt sehen, Superkräfte bekommen und zur Heldin werden.

Als ich diesen Brief in den Händen hielt, dachte ich, es hätten sich echt all meine Träume erfüllt.

Tja, hätte ich damals schon gewusst, wie falsch ich lag, wäre es wirklich besser gewesen, den blöden Brief einfach zu verbrennen.

Abgesehen davon, dass ich nämlich nicht die großen Helden kennenlernen durfte, wie ich insgeheim gehofft hatte, war es auf der Akademie dazu noch völlig anders gelaufen als geplant. Ich wurde Tests unterzogen, in allen möglichen und unmöglichen Dingen trainiert – oder sollte ich sagen schikaniert? – und das Ergebnis war ernüchternd. Ich hing in der verfluchten Stufe 1 fest. Die niedrigste Stufe, die existierte. Ich war quasi talentfrei.

Egal, wie sehr sie sich auch alle anstrebten, meine Fähigkeiten wuchsen einfach nicht. Es gab nichts in mir, das wachsen konnte. Meine Kräfte blieben bei Stufe 1 und das würde sich auch nicht mehr ändern.

Deshalb hatte man mich schon nach zwei Jahren aus der Schule entlassen, da das dritte und letzte Jahr nur für die vielversprechendsten Talente gedacht war – zu denen ich niemals gehören würde. Also für Leute wie meine einzige Freundin Nina.

Sie war der Wahnsinn. Sie beherrschte das Element Luft und konnte Tornados heraufbeschwören. Als ihr das das erste Mal passiert war, hatte ich verstanden, warum die Akademie abseits jeglicher Zivilisation irgendwo in Kanada lag. Jedenfalls hatte diese Wahnsinnsfähigkeit ihr

ihren Superhelden-Namen – ja, diesen Schwachsinn gab es wirklich –  
eingebracht: *Windy Woman*.

Nina lebte inzwischen in Chicago, was eine ziemlich große Nummer war. Denn je größer die Fähigkeiten und je höher die Stufe, desto größer und gefährlicher die Stadt, in die man eingeteilt wurde. Die mir zugedachte ... ähm ... Stadt war die, in der ich auch aufgewachsen war. Ulysses, Kansas.

Kennt ihr nicht?

Das könnte daran liegen, dass es das beschissenste Kaff ganz Amerikas ist. Aber hey, ich will mal nicht so sein.

Immerhin beschränkt sich mein Aufgabengebiet nicht nur auf meine bescheuerte Heimatstadt. Nein, ich bin auch für andere große, namhafte Orte wie Syracuse, Sublette oder Hugoton zuständig.

Ja, genau.

Sagte ich schon, dass mein Leben sterbenslangweilig ist?

Wie ihr euch schon denken könnt, passiert hier nämlich absolut rein gar nichts.

Niemals.

Verbrechen waren hier so selten, dass *ich* dieses verhältnismäßig große Gebiet zugeteilt bekommen hatte, obwohl meine Kräfte so mickrig waren, dass man sie kaum messen konnte.

Oh, hatte ich eigentlich schon erwähnt, über welche grandiose Fähigkeiten ich verfügte? Was sich Mutter Natur ausgedacht hatte, um das Gleichgewicht zwischen Gut und Böse wiederherzustellen? Nein?

Na schön, dann haltet euch fest und stellt euch an dieser Stelle einen sich langsam steigernden Trommelwirbel vor. Bereit? Ok, dann jetzt die ganze Wahrheit: Ich kann Blumen erschaffen!

Wow, verrückt, nicht wahr? Das ist unglaublich hilfreich bei der Jagd nach Verbrechern. Immerhin kann ich sie mit Blumen bewerfen, sollten sie mir zu nahe kommen.

Aber nicht, dass ein falsches Bild entsteht: Es waren nur einzelne Blumen und dazu auch noch sehr kleine. Gänseblümchen, Maiglöckchen, Löwenzahn – ich schaffte das volle Programm. Aber nur sechs pro Minute, alles andere überstieg meine Fähigkeiten bereits. Noch dazu hatte ich die wahnsinnig sinnvolle Kraft bekommen, gut mit Pflanzen zu können. Sie wuchsen bei mir etwas schneller als bei Normalsterblichen.

Vielleicht ist euch jetzt klar, weshalb ich in diesem Kaff am Ende der Welt feststeckte und nicht in meine Traumstadt New York geschickt worden war.

Eine Kämpferin, die mit sechs Gänseblümchen die Minute um sich schoss, war nicht sonderlich Furcht einflößend. Dank der dämlichen Namensgeber – wenn ich jemals herausfand, wer für diese bescheuerten Superhelden-Namen zuständig war, würde ich ihn so lange mit Blumen beschmeißen, bis er daran jämmerlich zugrunde ging – hatte ich darüber hinaus auch noch den beklopptesten Namen, den man sich vorstellen konnte.

Möchte jemand raten? Noch mal Trommelwirbel, bitte!

*Flower Girl*. Ja, ich war ein beschissener Superheld mit dem Namen *Flower Girl*. Ich meine, ging es noch peinlicher?! Wer sollte mich denn jemals ernst nehmen?! Noch dazu war mein Ganzkörperanzug inklusive Umhang – ich wünschte, das wäre ein Scherz, aber wir mussten tatsächlich dieses beschämende Outfit tragen, sobald wir als unser Superhelden-Ich unterwegs waren – so unsagbar hässlich, demütigend und affig, dass ich es niemals im Leben freiwillig angezogen hätte.

Der hautenge Anzug aus einem ultradünnen Stoff, der gleichzeitig feuerfest, kugelsicher, wind- und wasserabweisend und dazu noch unglaublich dehnbar war, war in meinem Fall nämlich pink. Dazu kam dann der geblümete Umhang – ja, ernsthaft – und die ebenfalls mit Blumen bedruckte Maske, die meine wahre Identität verbergen sollte.

Ich war eine Witzfigur. Ein Nichts, ein Niemand, den man an den Arsch der Welt abgeschoben hatte, um ihn niemals wiedersehen zu müssen. Eine Schande für die Riege der Superhelden.

Dass ich in der Schule ein einziges Gespött gewesen war, muss ich wohl nicht extra erwähnen, oder?

Auf Hochzeiten wäre ich als Blumenmädchen wohl ziemlich begehrt gewesen, aber das tröstete mich auch nicht wirklich.

Tja, jedenfalls hatte ich nach meinen zwei Jahren auf der Akademie der Superhelden wieder auf die normale Highschool wechseln müssen und dort meinen Abschluss gemacht. Als wäre das nicht ätzend genug gewesen, konnte ich danach nicht einmal studieren oder woanders hinziehen. O nein. Ich musste für den Rest meines beschissenen Lebens hier in dieser Gegend dahinvegetieren, damit ich meinen Verpflichtungen als *Flower Girl* nachkommen konnte.

Was auch immer die sein sollten, weil hier absolut tote Hose herrschte. Das Ganze war über meinen Kopf hinweg geregelt worden. Auf die Idee, mich nach meiner Meinung oder meinen Plänen zu fragen, war natürlich kein Schwein gekommen.

Nach meinem Abschluss an der Highschool hatte ich direkt angefangen, bei einem Floristen samt Gärtnerei zu arbeiten – wirklich witzig, danke, ihr Idioten – und versauerte dort nun seit drei Jahren.

Ich wage zu behaupten, dass es mir deshalb auch niemand verdenken konnte, dass ich keine Lust mehr auf dieses blöde Superhelden-Getue hatte. Ich wollte nicht *Flower Girl* sein, ich wollte nicht in Kansas leben und schon gar nicht wollte ich das für den Rest meines Lebens tun.

Doch solange meine Kräfte nicht über Nacht plötzlich doch noch wuchsen, sah mein Schicksal genau so aus.

*Willkommen in der Hölle!*

## Träume sind wie Seifenblasen – ich lasse sie gern platzen



»Gehst du jetzt bitte endlich ans Telefon?«

Mom klang genervt und ich konnte es ihr nicht verdenken. Mich selbst nervte das penetrante Klingeln ebenfalls. Aber Rangesen wäre noch nerviger gewesen. Aus dem einfachen Grund, weil es sich um mein Geschäftstelefon handelte. Es war bekloppt und in meinen Augen mehr als dämlich, aber jeder Superheld hatte ein Handy mit einer möglichst kurzen, einfachen Nummer. Diese Nummer bekam jeder Mensch im ganzen Zuständigkeitsgebiet, sodass man jederzeit den örtlichen Helden erreichen konnte. Sie war für Notfälle gedacht. Für Fälle, in denen man von einem verrückten Axtmörder bedroht wurde oder Ähnliches. Aber so etwas passierte selbstverständlich nicht in meiner Gegend. Und genau das war der Grund, warum ich auch ganz sicher nicht ans Telefon gehen würde.

Die letzten drei Male, die es in den vergangenen Monaten geklingelt hatte, war es Mrs Norris gewesen – eine verwirrte ältere Frau aus Syracuse –, deren Katze angeblich entlaufen war. Als ich in meinem bescheuerten Kostüm dort ankam, stellte sich heraus, dass ihre Katze vor einem Jahr verstorben war. Trotzdem war ich drei Mal hingefahren. *Drei verdammte Male*. Einfach nur, weil ich dann etwas Sinnvolles zu tun hatte.

Okay, sagen wir, etwas weniger Sinnloses als sonst.

Aber ein viertes Mal würde ich diesen Fehler garantiert nicht machen. Außerdem lief gerade meine Lieblingsserie und ich hatte absolut keine Lust auszuschalten. Also kuschelte ich mich tiefer in meine Bettdecke und drehte den Ton lauter, um das Klingeln von unten zu übertönen.

Leider wurde das Geräusch immer penetranter, was – wie ich kurz darauf feststellte – daran lag, dass meine Mutter mit dem Handy nach oben gekommen war und jetzt wütend in mein Zimmer gestapft kam.

Sie funkelte mich aufgebracht an. »Nimm deinen Job gefälligst ernst, Lily. Jeder träumt von deinen Möglichkeiten und du wirfst sie einfach weg!«

Erstens: Mir ist die Ironie meines echten Namens im Hinblick auf meine Fähigkeiten durchaus bewusst.

Zweitens: Ja, ich lebte noch bei meiner Mutter. Das war sozusagen die Kirsche auf dem Eisbecher, den mein Schicksal mir servierte. Denn ich hatte nicht mal genug Geld oder Muße, mir eine eigene Wohnung zu leisten. Ich lebte mit einundzwanzig immer noch zu Hause und in nächster Zeit war auch keine Änderung in Sicht. Hatte ich schon mal erwähnt, dass mein Leben einfach nur zum Kotzen war?!

Da fällt mir ein ... kleiner Exkurs in die Vergangenheit. Mein Dad lebte nicht mehr bei uns, da er vor sieben Jahren plötzlich beschlossen hatte, dass meine Mom zu alt für ihn war. Jetzt wohnte er mit irgendeiner Tussi in meinem Alter – wie eklig war das denn bitte?! – irgendwo in Florida. Klischee lässt grüßen. Jedenfalls hat mein wundervoller Erzeuger mein Männerbild nachhaltig geprägt. Ihr könnt euch also vorstellen, wie gut ich auf das andere Geschlecht zu sprechen war. Himmel, war ich verkorkst! Wenn ich mir das alles noch mal so vor Augen führte, wurde es sogar mir irgendwie suspekt.

Wo war ich stehen geblieben? Ach ja.

Drittens, war es absolut sinnlos, mit Mom über dieses Thema zu diskutieren. Für sie waren alle Superhelden fast schon Götter und dass ich dazugehörte, war das höchste der Gefühle für sie. Allerdings machte es sie wahnsinnig, dass ich deshalb nicht den ganzen Tag glücklich im Kreis herumhüpfte.

Wir hätten ja gern mal tauschen können, dann hätte sie gewusst, wie es war, als Gespött der Superhelden zu gelten ...

Jedenfalls musste ich jetzt wohl oder übel doch ans Telefon gehen. Denn angesichts der Tatsache, dass ich anderenfalls einen stundenlangen Vortrag, Vorwürfe und enttäuschte Blicke meiner Mutter hätte ertragen müssen, erschien mir ein vierter Besuch bei Mrs Norris plötzlich als das kleinere Übel.

Augen rollend streckte ich Mom meine Hand entgegen und sie legte sichtlich zufrieden das Handy hinein.

»Ich bin unten, falls du etwas brauchst«, meinte sie und ließ mich glücklicherweise allein.

Stöhnend und immer noch genervt von dem unsäglichen Geklingel, nahm ich den Anruf an.

»Ja?«

Ich klang genau so, wie ich mich fühlte. Mies gelaunt, mit Kopfschmerzen und absolut mangelnder Motivation. Ich war definitiv das perfekte Aushängeschild für alle Superhelden.

»Ist da ... ist da echt *Flower Girl*?«

Die Stimme gehörte eindeutig einem kleinen Mädchen. Wenigstens nicht wieder Mrs Norris.

»Ja.« Jep, ich war sehr gesprächig.

»Das ist sooo cool! Ich finde dich so toll. Wenn ich groß bin, will ich auch eine Superheldin werden, genau wie du! Ich verkleide mich jedes Jahr an Halloween als *Flower Girl*.«

»Wünsch dir lieber nichts, das wahr werden könnte«, erwiderte ich düster. »Der Job ist ätzend und wenn du Pech hast, sitzt du für den Rest deines Lebens in dieser Einöde fest.« Es war kurz still am anderen Ende der Leitung. Vielleicht hätte ich nicht so grob zu dem Mädchen sein sollen, aber hey, besser ich öffnete ihr jetzt die Augen, als dass es ihr ging wie mir! »Also, Kleines, was ist der Notfall? Warum hast du angerufen?«

Aus den Augenwinkeln sah ich, dass sich die zwei Charaktere auf dem Fernsehbildschirm endlich näherten, die ich schon die ganze Zeit über zusammen sehen wollte. So ein Mist! Wenn mich dieses Gör nur wegen irrwitziger Träume davon abhielt, diese Szene zu hören, dann würde ich durchdrehen!

»Ich ... ich ...« O nein. Nicht das auch noch. Jetzt heulte das Kind. Verdammter Mist. Ich konnte einfach nicht mit Kindern. Oder Menschen. Oder Tieren. Oder Superhelden. »Hör zu ...« Ich seufzte. »Wie heißt du eigentlich?«

»Amber«, schluchzte das Mädchen.

»Okay, Amber. Hör mal zu. Ich bin nicht gern ein Superheld, weil ich viel lieber in New York oder in einer anderen großen Stadt wäre und dort die bösen Menschen fangen würde. Aber das darf ich nicht. Deshalb bin ich traurig. Es kann ja aber sein, dass du viel tollere Fähigkeiten hast als ich und dann wirst du die beste Superheldin aller Zeiten.«

»Ehrlich? Noch besser als *Hero*?« Amber klang schon wieder hoffnungsvoller.

Ich nickte. »Ja, noch besser.«

»Danke, *Flower Girl!* Du bist wirklich cool! Ich ruf dich bald wieder an, okay?«

Bevor ich entrüstet »Nein!« schreien konnte, hatte die Kleine auch schon wieder aufgelegt.

Mrs Norris und Amber. Zwei Anrufer, die meine Hilfe wollten, weil sie geistig verwirrt waren oder offensichtlich keine Freunde hatten, denen sie in den Ohren liegen konnten.

Nächstes Mal würde ich garantiert nicht mehr ans Telefon gehen, wenn es sowieso nur einer von den beiden war. Ich konnte mich gerade gar nicht entscheiden, wer mich mehr nervte.

Das Problem war, dass die kleine Amber direkt in eine Wunde gestochen hatte. Eine Wunde mit dem Namen *Hero*. Okay, eigentlich hieß er Chris Faversham, aber die ganze Welt kannte ihn nur unter seinem Superhelden-Titel. *Hero*.

Woran es lag, dass er keinen dämlichen Beinamen wie *Flower* oder *Windy* bekommen hatte? Tja, ganz einfach. Er war der verdammte Obersuperheld. Niemals hatte es jemanden so Mächtigen wie ihn gegeben. Er verkörperte alles, was ein Superheld haben musste – gutes Aussehen, Höflichkeit, Mut – und dazu besaß er so viele und so ausgeprägte Fähigkeiten, dass es niemand mit ihm aufnehmen konnte.

Hatte ich schon erwähnt, dass ich unglaublich in ihn verliebt war?

Das war leider ein Massenphänomen. Jedes weibliche Wesen, das sehen oder hören konnte, stand auf Chris. Absolut jedes.

Sein schwarzes Haar saß immer perfekt, selbst wenn man ihn im Fernsehen frisch nach einer Verbrecherjagd zu sehen bekam. Seine blauen Augen waren so strahlend und wunderschön, dass man sich regelrecht darin verlieren *musste*. Noch dazu war er verdammt nett und konnte

flirten wie kein Zweiter. Wenn er mit einem sprach, hatte man das Gefühl, man wäre die wichtigste Frau auf der ganzen Welt.

Nicht, dass er jemals wirklich mit mir gesprochen hätte. Wir waren zwar ein Jahr lang gemeinsam auf die Akademie gegangen, aber wir hatten kaum etwas miteinander zu tun gehabt. Er war zwei Jahre älter als ich und hatte natürlich nur mit seinen ach so coolen gleichaltrigen Freunden abgehangen.

Doch die kurzen Momente, in denen ich ihn live erleben durfte, hatten mein sechzehnjähriges Ich ziemlich beeindruckt.

Inzwischen war ich natürlich über diese lächerliche Schwärmerei hinweg – ehrlich! Auch wenn ich Chris sehr gern im Fernsehen sah – denn hey, er war ein Genuss für die Augen und ich schließlich nicht blind!

Außerdem beeindruckte mich, zu was unser Vorzeigeheld alles in der Lage war. Er besaß die Fähigkeit der Stärke in Stufe 8, alle Elemente in den Stufen zwischen 2 und 5 und war noch ein *Stufe-2-Truthfinder* – das heißt, er durchschaute einfache Lügen. Dazu kamen seine Talente als *Hearer* Stufe 3 und *Watcher* Stufe 3: Er hörte und sah alles um ein Vielfaches besser.

Ich mit meiner Stufe-1-Flower-Power konnte davon nur träumen.

Niemand besaß mehr als allerhöchstens zwei Talente. Und davon meist eins nur sehr schwach. Chris war bisher der Einzige von uns, der mehr konnte und dazu noch in so hohen Stufen.

Deshalb hatte man ihm auch die wichtigste Stadt der Welt und meine Traumstadt zugeteilt: New York. Er arbeitete angesichts der Größe und der zahlreichen Verbrechen mit mehreren, ebenfalls ziemlich begabten Superhelden zusammen, doch im Endeffekt war er der Big Boss. Er wurde gerufen, wenn es wirklich brenzlich wurde, er wurde von den Kameras

eingefangen und am häufigsten interviewt – na klar, denn niemand sah so scheißgut aus wie er.

Es war unfair. Chris hatte absolut alles, was man sich nur wünschen konnte. Alles.

Fast war es schon ein wenig nervig, wie oft er Verbrechen aufklärte oder sonst was Gutes tat. Er war so verdammt gut in dem, was er machte, dass er nicht einmal einen *echten* Job brauchte. Nein, Chris musste sich nicht für den Rest seines Lebens in einen blöden Blumenladen stellen und mit seinen kümmerlichen Kräften Geranien züchten. Er wurde als jüngstes Mitglied aller Zeiten in den Senat der Helden aufgenommen, in dem ehemalige Superhelden saßen, die über alles berieten, was wichtig für unsereins war.

Seufzend schaltete ich den Fernseher ab, denn meine Sendung war zu Ende. Nicht, dass ich noch irgendwas mitbekommen hätte. Vielen Dank auch, Mr Superhero ...

Morgen durfte ich wieder aufstehen, mich in den Blumenladen stellen und meine Zeit dort absitzen. Klar hatte ich schon öfter darüber nachgedacht, einfach alles hinzuschmeißen. Der dämliche Senat mit seinen beknackten Regeln und hirnrissigen Namen konnte mich ja schließlich nicht zwingen zu arbeiten. Aber es gab noch etwas, das mich antrieb und wenigstens halbwegs motivierte.

Ein verrückter, irrationaler und unbelehrbarer Teil in mir klammerte sich an die winzige – eigentlich kaum existente – Hoffnung, dass meine Kräfte eines Tages doch noch wachsen würden und ich aus diesem Kaff endlich herauskam. Und falls dem so wäre, durfte ich es mir nicht mit dem Senat verscherzen.

Also hieß es, brav nach deren Pfeife zu tanzen und die Wut auf diese blöden Idioten anderweitig abzulassen ...

\*\*\*

Als ich am nächsten Morgen mein altes klappriges Auto auf dem Parkplatz hinter dem Blumenladen parkte, musste ich mit mir kämpfen, um nicht sofort wieder umzudrehen.

Diesem Kampf stellte ich mich jeden Tag, was nicht zuletzt daran lag, dass meine Chefin echt ätzend war.

Aber wie gesagt, ich weigerte mich, meine Hoffnungen völlig aufzugeben. Hieß es nicht, man sollte an seinen Träumen festhalten? Wenn man ganz fest an etwas glaubte, dann wurde es wahr?

Hoffentlich war das nicht nur so ein Schwachsinn, den Eltern ihren Kindern erzählten, damit sie nicht schon in so jungen Jahren sämtliche Hoffnungen aufgaben und erkannten, dass das Leben ein einziger beschissener Witz war.

Während ich aus meinem Wagen stieg und meine Tasche vom Beifahrersitz angelte, erinnerte ich mich daran, wie oft ich mich genau so gefühlt hatte, als ich noch zur Highschool gegangen war. Die Leute an der Schule hatten mich gehasst – und ich sie ebenfalls. Ein schönes Geben und Nehmen, würde ich sagen.

Ich war immerhin für zwei Jahre völlig abgetaucht. Von einem Tag auf den anderen weg, das löste selbstverständlich eine wahre Lawine an Gerüchten aus. Schwangerschaft, Drogen, Sekte, Abnehm-Camp, durchgebrannt mit einem Kerl – alles war dabei. Denn niemand von den *normalen* Menschen außer meiner Mom durfte wissen, dass ich ein

Superheld war. Niemand durfte das jemals erfahren. Nicht auszudenken, wenn die Menschheit wüsste, wie die Superhelden im echten Leben hießen, wo sie wohnten und so weiter. Erstens hätte man dann ja keine Sekunde mehr Ruhe und zweitens würden auch die *Bösen* wissen, wen sie ausschalten mussten. Man könnte Superhelden wie Chris ganz einfach erpressen, sobald man wusste, wer seine Familie und seine Liebsten waren. Und vorbei wäre es mit unserer Spezies.

Jedenfalls schauten mich alle komisch an, als ich mit achtzehn Jahren gezwungenermaßen wieder in Ulysses auftauchte. Meine Mom hatte natürlich eine Lüge wegen meines Verschwindens erzählen müssen, doch welche, das hatte man ihr aufs Auge gedrückt. Sie hatte nehmen müssen, was der Senat ihr sagte – in meinem Fall war es eine Schule für schwer erziehbare Kinder. *So richtig geil!*

Dann hätte ich lieber die Sekte genommen. Aber mich hatte natürlich wieder mal keiner gefragt.

Seitdem wurde ich blöd angeschaut, Witze wurden über mich gerissen und Freunde hatte ich in diesem Kaff keine. Was nicht schade war, denn ich hatte absolut keine Lust auf diese Leute.

Ich war also nicht nur dazu verdammt, mit armseligen Fähigkeiten in einem verfluchten Kaff zu versauern, sondern würde auch für den Rest meines Lebens Single bleiben. Niemals, nicht in einer Million Jahren, würde ich hier einen Mann finden, in den ich mich verlieben könnte. Das Suhlen in Selbstmitleid beherrschte ich inzwischen richtig gut, denn viel Anderes blieb mir auch gar nicht mehr.

Stöhnend bewegte ich mich in die entgegengesetzte Richtung des Blumenladens. Das war eine Art Ritual, das ich jeden Morgen vollzog, um mich zu sammeln und nicht vollends den Verstand zu verlieren.

Vom Parkplatz aus gelangte ich zu dem kleinen Gebäude, in dem einige Pflanzen für den Verkauf angebaut wurden. Die meiste Zeit war ich sowieso hier eingeteilt, denn mit Kunden konnte ich nicht sonderlich gut umgehen.

Überrascht euch jetzt sicherlich bei meinem fröhlichen und einnehmenden Gemüt.

Das etwas schäbige Gebäude war nicht besonders groß und nicht besonders schön. Aber immerhin hatte ich dort meine Ruhe – und, was sollte ich sagen, ich fühlte mich in der Nähe von Pflanzen einfach am wohlsten.

Ich nutzte morgens immer eine halbe Stunde, um hier meine Fähigkeiten zu trainieren. Auch wenn ich an der Akademie verbissen geübt hatte – Tag für Tag für Tag, und das über einen Zeitraum von zwei Jahren –, hatte sich absolut nichts getan. Trotzdem machte ich weiter. Ich trainierte in der jämmerlichen Hoffnung, dass irgendwann doch noch ein Wunder geschah und ich endlich in eine höhere Stufe aufstieg und damit gleichzeitig endlich hier rauskam.

\*\*\*

Im Gebäude war wie meistens niemand zu sehen. Zahlreiche Reihen diverser Pflanzen, kleiner Bäume und massenhaft Blumen reihten sich hier aneinander. Angesichts des vielen Grüns wurde ich innerlich etwas ruhiger und fühlte mich halbwegs versöhnt. Die Pflanzen und ich, das war schon was. Wir mochten uns einfach und auch wenn ich mich in einer Tour über meine beschissenen Kräfte beschwerte, so liebte ich die Blumen doch trotzdem.

Es war mir eben nur einfach nicht genug.

Seufzend ließ ich mich auf den Boden sinken und stützte die Arme auf meinen Oberschenkeln ab. Ich brauchte möglichst viel Kontakt mit der Erde, um meine Kräfte nutzen zu können. Je mehr, desto besser. Dann sprossen manchmal sogar zwei Gänseblümchen auf einmal und nicht nur eins.

Scheiße, war das armselig.

Wenn ich da an den großen *Hero* dachte, der gerade durch New York lief und einem Verbrecher nach dem anderen den Garaus machte, während ich gleichzeitig am Arsch der Welt auf dem Boden kauerte und mich freute, wenn mehr als ein verdammtes Blümchen gleichzeitig wuchs, wurde mir richtiggehend schlecht. Diese Übelkeit verfolgte mich und holte mich immer wieder ein. Es gab Momente, in denen die Hoffnungslosigkeit in gigantischen Wellen über mich hinwegrollte und mich unter sich zu begraben drohte.

*Für immer hier gefangen.*

*Für immer einsam.*

*Für immer ein Niemand.*

Wütend über mich selbst schüttelte ich den Kopf und versuchte mich wieder auf das Hier und Jetzt zu konzentrieren. Ich würde nicht aufgeben.

Irgendwann bekam ich schon eine Chance, der Welt zu beweisen, dass mehr in mir steckte als ein Blumenmädchen.

Also starrte ich auf die Stelle vor mir. Ich fokussierte mich voll und ganz auf die braune Erde zwischen meinen Händen und blendete alle Hintergrundgeräusche einfach aus.

Dann spürte ich das vertraute Kribbeln in meinen Fingerspitzen. Als würden tausend kleine Ameisen über meine Haut hüpfen und dann auf

einen Schlag abspringen. Genau so fühlte es sich an.

Das Ergebnis war ein kleines rosafarbenes Gänseblümchen.

Frustriert seufzte ich und schaute das Ding missmutig an. Es sah zwar ganz hübsch aus und half vielleicht gegen einen Blumenfetischisten, der alles stehen und liegen ließ, sobald er ein Gänseblümchen sah, aber ...

Ich stand auf und klopfte mir die Erde von der Jeans und den Händen. Mein Aussehen war mir relativ egal, in diesem gottverlassenen Kaff interessierte mich von absolut niemandem, was er oder sie von meinem Aufzug hielt. Die Einzigen, die ich beeindrucken wollte, lebten in New York – weit, weit weg.

Inzwischen war es Zeit, in den Laden nach vorn zu gehen und mich offiziell anzumelden. Nicht, dass ich große Lust darauf gehabt hätte, aber wie gesagt – ich wollte keinen negativen Eindruck beim Senat hinterlassen. Faule und unzuverlässige Leute waren natürlich nicht gern gesehen.

»Morgen, Lily«, begrüßte mich Ellen, meine Chefin und Inhaberin des Blumengeschäfts.

»Morgen«, brummte ich zurück.

Die groß gewachsene blonde Frau stöhnte genervt angesichts meines wie immer unfreundlichen Tonfalls. Das erste Jahr über hatten wir uns deshalb ständig in die Wolle gekriegt, aber jetzt – nach unfassbaren drei verfluchten Jahren – hatte sie wohl kapituliert. Gut so, denn an mir biss sie sich sowieso die Zähne aus. Ellen hatte natürlich keinen blassen Schimmer, weshalb ich hier arbeitete, obwohl ich doch absolut keine Lust dazu hatte, doch der Senat hatte offenbar dafür gesorgt, dass sie mich nicht feuerte.

Eine Lose-Lose-Situation für Ellen und mich, könnte man sagen.

»Bleib bis Mittag hier vorn im Laden. Ich treffe mich mit den Masons wegen der Hochzeit in drei Wochen und das dauert immer länger bei ihnen.«

»Klar.«

Dann konnte ich mir wenigstens meine Kopfhörer in die Ohren stecken und den Vormittag halbwegs sinnvoll nutzen.

»Ein bisschen mehr Enthusiasmus würde dir wirklich guttun. Du könntest so gut sein in deiner Arbeit, aber du versuchst es ja nicht mal ...« Seufzend schüttelte Ellen den Kopf, nahm ihre Tasche und ging zur Tür.

»Bis später.«

Kaum dass sie den Laden verlassen hatte, holte ich meine Kopfhörer aus der Hosentasche, suchte mir ein passendes Lied mit dem Handy und drehte voll auf.

Während ich gelangweilt herumsaß und auf Kunden wartete – die mir ehrlich gesagt gestohlen bleiben konnten –, sah ich aus dem großen Fenster nach draußen.

Alles war flach und es gab für meinen Geschmack viel zu wenige Häuser.

Wie kam es, dass ich bisher nur an abgelegenen Orten leben durfte, obwohl ich mich so nach der Großstadt sehnte? War das ein verdammter Scherz des Schicksals? Ich musste einfach einmal im Leben New York sehen. Wollte über den Times Square spazieren, auf das Empire State Building klettern und vor allen Dingen wollte ich eins: dort gemeinsam mit den anderen Superhelden Verbrecher jagen. Für Gerechtigkeit sorgen.

*Irgendwann.*

*Irgendwie.*

*Hoffentlich ...*